

Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Umschau

Eidgenössischer Zwetschgengukentag.

Bekanntlich versperrt uns ein Kuchenberg den Weg ins Schlaraffenland. Nur frisch drauf los! Hindernisse sind da, um überwunden zu werden! Packt doch den Stier bei den Hörnern! Geht mutig an die Kucheneigernordwand heran!

Märchen enthalten — auch wenn ihr Inhalt uns modernen Menschen recht unwahrscheinlich vorkommt — immer einen wahren Kern. Nur das Märchen vom Schlaraffenland ist Quatsch. So etwas gibt's nicht. Gebratene Tauben à discrétion? Wo man in der ganzen Welt das Gespenst der Krise an die Wand malt! Wo die häßlichen Mäuler der Kanonen, die alles fressen wollen, die Grenzen bedrohen? Märchen in einer Welt, wo die Minen geladen sind, wo alles gerüstet ist bis auf den berühmten, letzten Gamaschenknopf!?

Und trotz alledem wird am heutigen Tag im ganzen Schweizerland Zwetschgenguken gegessen. Auf jedem Tisch steht ein Zwetschgenguken. Mit oder ohne Nidle. Sein Duft liegt über dem ganzen Land. Friedlich, süß, saftig und appetitregend. Zwetschgenguken und Bettag gehören zusammen, wie Sonne und wolkenloser Himmel, wie Glockengeläute und Orgelspiel.

Der Eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag ist, wie so vieles andere, eine alte Einrichtung. Auf den 7. September 1628 wurde so ein allgemeiner Fast- und Bettag ausgeschrieben, weil die Pest regierte. 1639 dankten unsere Vorfahren am Bettag für die Bewahrung der Eidgenossenschaft inmitten der Kriessflammen. Aber das waren nur so gelegentliche, in besonders schweren Zeiten angeordnete Tage der Befinnung. Erst seit 1650 werden die Buß- und Bettage regelmäßig abgehalten. 1665 erschien ein Komet, und es wurde im Bettagsmandat jenes Jahres auf die außerordentliche Naturerscheinung Bezug genommen: „Dieser Komet, dessen Bedeutung allein Gott dem Herrn bekannt ist, muß als ein Zeichen und Gebot des über die Sünden der Menschen gereizten und brennenden Zornes unseres langmütigen aber gerechten Gottes angesehen werden.“ Im 19. Jahrhundert wurde der Dank-, Buß- und Bettag nach strengster Sitte gefeiert. In keiner Haushaltung durfte gekocht werden. Die Hausfrauen mußten dafür sorgen, daß die Speisen schon am Samstag zubereitet waren. Polizisten hatten auf jedes Räuchlein zu achten, das am Bettag einem Kamin entstieg. Und der Einzug bezüglich Bußen war für die Hermandad ein äußerst rentables Geschäft. Während dem Gottesdienste durften die Fuhrwerke nicht fahren. (Wie rücksichtsvoll scheint man doch in alten Zeiten gewesen zu sein!) Kaufläden und Wirtschaften blieben geschlossen, — bei den ersten ist das übrigens auch heutzutage der Fall — und die Stadttore wurden verrammelt.

Die Behörden schienen also vor 100 Jahren noch ein wenig konservativer eingestellt gewesen zu sein als anno domini 1938. Nicht nur die Behörden, sondern auch die gewöhnlichen Sterblichen. Unsere Großeltern gingen möglicherweise sogar jeden Sonntag zur Kirche, nicht nur am Eidg. Dank-, Buß- und Bettag. Großmutter in Hochzeitstoilette und schwarzer Haube. Großvater mit Bratenrock und Zylinder angetan. Der Kirchgang gehörte halt in jener guten, alten Zeit noch zum Sonntag, wie der obligate Zwetschgenguken zum Eidgenössischen Bettag.

Die Menschheit des 20. Jahrhunderts hat selbstverständlich anderes, wichtigeres zu tun, als jeden Sonn- und Feiertag in die Kirche zu laufen. Und dabei ist doch zu sagen, daß der liebe Gott sicher nichts dagegen hat, wenn jeder Schweizer am Eidgenössischen Bettag seinen Schweizerzwetschgenguken ißt. Schon aus wirtschaftlichen Gründen ist diese kulinarische Institution begrüßenswert. Denn die Förderung der Zwetschenproduktion liegt zweifellos im Interesse unserer Landwirtschaft. Und warum sollte nicht auch der Zwetschgenguken subventioniert werden können? Würde damit nicht mit der Getreide- und Obstproduktion sogar die geistige Landesverteidigung erfasst!

Wo man Zwetschgen ißt, da sollst du Ruhe suchen,
Böse Menschen essen keinen Kuchen —

Und in die Predigt sollten wir eigentlich schon aus dem Grunde gehen, weil wir Kirchensteuern zahlen. Schicken wir unsere Kinder zur Schule, benötigen wir die Rehrichtabfuhr nicht auch deshalb, weil wir doch für unser Geld, für die von uns pünktlich bezahlten Steuern etwas haben wollen. Denn wir sind stets darauf bedacht, etwas fürs Geld zu haben — nicht wahr?

Vor 100 Jahren also war man am Bettag gezwungen, entweder zu Hause zu bleiben, oder die Kirche zu besuchen. Aber schon bald wurden diese rigorosen Verordnungen gelockert und das Kochen im Familienverband gestattet. Um 1840 kamen dann die Bettagsausflüge auf. Mit Kind und Regel wallfahrteten die Familien nach dem Glasbrunnen oder in den Wylerwald. Man lagerte im weichen Moos, schaute den Wolken nach, die ein lustiger Herbstwind dem Berner Oberland zu drängte und ließ sich das Pic-nic wohl schmecken.

Seit 1848 ist die Bettagsfeier behördlich einem gewöhnlichen Fest- und Kommunionstag gleichgestellt worden. Der Eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag hat trotzdem einen Vorteil bewahrt. Der behördliche und vaterländische Hauch, der ihn umschwebt, gibt allen Bürgern Gelegenheit, wenigstens ein Mal im Jahr zur Kirche zu gehen, ohne das diesem Gange das Odium der Unmännlichkeit anhaften würde.

Danken wir am Bettag Gott dafür, daß er unsere Heimat vor Schlimmstem bewahrt hat — und vergessen wir doch über dem Zwetschgenguken den wahren und tiefen Sinn dieser Feier nicht.
Stürmibänz.

• • •

Reden

Hitler, Göring, Göbbels haben
Ihren vollen Kropf geleert,
Doch es klappt noch mancher Graben,
Viel ist noch nicht ausgekehrt.
Biegen heißt's jetzt oder brechen
In der heißen Slowakei,
Zwischen Deutschen und den Tschechen
Ist der „Lupf“ noch nicht vorbei.

Daladier und Benesch reden,
Englands „Premier“ meldet sich,
Jeder wittert neue Fehden
Hinter dem Gedankenstrich.
Roosevelt meldet sich zum Worte,
Ihm ist's auch nicht einerlei,
Ob Europas Wirtschaftspforte
Ganz und gar verriegelt sei.

Und im Völkerbundspalaste,
Wo so mancher heute fehlt,
Tippt man die Versöhnungstaste,
Wobei man sich nicht verbeht,
Daß im Prunk der weiten Räume
Man vermißt der Völker Bund.
Litwinow spinnt neue Träume,
Denn auch er verspürt den Schwund.

Reden, reden ohne Ende . . .
Aber, wo verbleibt die Tat
Eines Friedens, den man fände
Auch in Genf im hohen Rat?
Lang ist mancher Rede Faden,
Dünn auch, bis er endlich reißt.
Schweigen wäre oft kein Schaden,
Da, wo es zu handeln heißt.

Redo.